

Neulingen Mut gemacht

Chronik würdigt Aufbauarbeit der Poxdorfer nach Krieg

Zwölf Jahre lang hat Gabriele Nägel für die neue Poxdorfer Chronik recherchiert, sich mit Zeitzeugen unterhalten, Presseberichte und Gemeindecarchive ausgewertet. Die Arbeit hat sich gelohnt – zumindest, wenn man dies nicht rein materiell versteht. Auf 210 großformatigen Seiten ist ein reich bebildertes Werk entstanden, das nicht nur chronologisch die wichtigsten Ereignisse darstellt, sondern analytisch immer wieder auch Ursachen, Folgen und übergreifende Trends erläutert.

POXDORF – Gerade wer in den Kapiteln über die unmittelbare Nachkriegszeit blättert, erschrickt, wenn er sie mit heutigen Reformdebatten kontrastiert. Deutlich wird, welch tiefgreifenden Strukturwandel gerade der ländliche Raum zu bewältigen hatte und noch hat, wie sich die Menschen trotz aller Not und Konflikte dann doch irgendwie zusammenraufen und einen Weg aus der jeweiligen Krise fanden.

Poxdorf ist ohnehin ein Sonderfall. 1939, in dem Jahr als Hitler mit dem Überfall auf Polen den Zweiten Weltkrieg initiierte, wurde dort ein Luftwaffenlager eingerichtet. Für den guten Ackerboden gab es damals nur wenige Pfennige pro Quadratmeter an Entschädigung. Genutzt wurden die Baracken während des Krieges dann vor allem zur Internierung von russischen und französischen Kriegsgefangenen

Landwirte mussten schlucken

Geschluckt haben die Landwirte, als sie nach der deutschen Kapitulation den Grund nicht zurückerhielten, sondern dort ein Lager für Vertriebene hauptsächlich aus dem Sudetenland eingerichtet wurde. Die Einwohnerzahl stieg schlagartig von 431 auf 1120. Fast 60 Prozent der Poxdorfer waren Neubürger.

Dadurch wurde die Gemeinde auch zu zahlreichen Investitionen gezwungen wie dem Ausbau der Schule und des Friedhofs, später auch der Kindergartenplätze. Hinzu kam in den folgen-

den Jahren durch die starke Zunahme des Autoverkehrs die Verbesserung des Straßennetzes. Die Gemeindefinanzen waren so bis auf das Äußerste strapaziert. Lediglich durch die Wiedereinführung von Hand- und Spanndiensten kam man gerade noch über die Runden.

Die junge Demokratie bestand in der wirtschaftlich sehr schwierigen Lage ihre Bewährungsprobe. Für zusätzliche Unruhe sorgte allerdings der frühere Leiter des Gefangenenlagers, der sich kurzerhand als Förster ausgab und den Gemeindevandal auf dem Lagergelände abholzen ließ.

An den Nerven zehrte auch das Leben im Lager. Bis zu 14 Sudetendeutsche waren samt Gepäck in einer Stube untergebracht, die maximal 32 Quadratmeter groß war. Jeden Tag Punkt Zwölf erhielt jeder einen halben Liter Kraut- oder Fischsuppe zugeteilt. Viele verweigerten den „Fraß“ und forderten Lebensmittelmarken.

Siedlung aus Boden gestampft

Aufwärts ging es, als das Flüchtlingsamt die Erlanger Baufirma Spänich zum Wechsel nach Poxdorf gewinnen konnte. Dies brachte Arbeitsplätze, und 1950 konnte mit dem Bau der Wohnsiedlung Hagenau begonnen werden.

Die Auswirkungen auf das politische Leben waren enorm. Wenigstens die Hälfte der Gemeinderäte waren nun „Zugezogene“. Und die Hagenauer beschwerten sich auch sofort beim Landratsamt und anderen Behörden, wenn sie sich benachteiligt fühlten.

Laut Gabriele Nägel bewirkte dies, dass nicht mehr allein die größeren bestimmten. Statt informeller Absprachen mussten nun Beschlüsse gefasst, veröffentlicht und entsprechend umgesetzt werden. Als Ende der sechziger Jahre dann die Großstädter aus Nürnberg, Fürth und Erlangen die vergleichsweise niedrigen Quadratmeterpreise auf dem Land entdeckten, waren die Poxdorfer auf diesen erneuten Zustrom schon recht gut vorbereitet.



Das einstige Barackenlager Poxdorf, aus dem sich die Siedlung Hagenau entwickelte.

Foto: Gottfried

Gabriele Nägel, die am Forchheimer Herder-Gymnasium Geschichte unterrichtet, schildert neben dem Verhältnis von Alt- und Neu-Poxdorfern auch die übrigen Veränderungen in der Gemeinde sehr anschaulich. Absolut trendy war anno 1957 zum Beispiel das Gemeindegefrierhäuschen. Mit ihm verloren die Notschlachtungen im Sommer ihren „Katastrophencharakter“, wie es die 43-jährige Autorin formuliert. Auch mussten Bratwürste, Koteletts und Braten nicht gleich nach dem Schlachten gegessen, gepökelt oder geräuchert werden, sondern hielten tiefgekühlt noch viele Monate.

Im Jahr 1971 kam allerdings das „Ende der kollektive Truhe“ – viele Poxdorfer hatten sich längst eigene

Gefrierschränke zugelegt, die hohen Strom- und Erneuerungskosten für die Aggregate machten die Gemeinschaftsanlage unrentabel.

Pioniere des Damenfußballs

Für Aufregung im Dorf sorgte 1977 die Gründung einer Damen-Fußballmannschaft. Dass im Land von Fritz Walter, Max Morlock und Franz Beckenbauer nun auch die Frauen versuchten, das Leder halbwegs geschickt über die Torlinie zu bugsieren, erschütterte doch so manches Weltbild. Doch spätestens mit ihrem 3:1-Sieg über die SpVgg Fürth hatten sich die dribbelstarken Poxdorferinnen ihre feste Fangemeinde erworben.

Detailliert geht Gabriele Nägel auch auf die Gebietsreform von 1978

ein. Letztlich vergeblich versuchte die Gemeinde, das mittlerweile doch recht lieb gewonnene Hagenau zu behalten. Die Siedlung wurde nach langem Hin und Her Baiersdorf zugeschlagen, wodurch sich die Einwohnerzahl von Poxdorf halbierte. Heute ist die Gemeinde in einer Verwaltungsgemeinschaft mit Effeltrich zusammengeschlossen.

Zu entdecken gibt es in der Chronik noch zahlreiche weitere interessante Details aus der Zeit seit 1945. Das Buch ist im Eigenverlag erschienen und kann für 35 Euro in der Bücherei der Pfarrgemeinde, bei den örtlichen Filialen von Sparkasse und Raiffeisenbank sowie bei Christian und Gunda Nägel, Steinweg 18, erworben werden.

SCOTT JOHNSTON